

Einleitung der Bibliografie "Fußball als Kulturgut"

Schiffer, Jürgen

Postprint / Postprint

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schiffer, J. (2006). Einleitung der Bibliografie "Fußball als Kulturgut". *Sozialwissenschaftlicher Fachinformationsdienst soFid*, Freizeit - Sport - Tourismus 2006/1, 9-18. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-201872>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Einleitung der Bibliografie „Fußball als Kulturgut“¹

Jürgen Schiffer

Die Auffassung, dass „Fußball auch ein Stück Kultur“ sei (Beckenbauer zit. von Adelman et al. 2003), ist alles andere als eine Selbstverständlichkeit. Lange Zeit wurde das Fußballspiel als geistloser „Proletensport“ geschmäht (Herzog 2002). Insbesondere in seinen Anfangszeiten, Ende des 19. Jahrhunderts, sah sich der in Deutschland aufkommende Fußball zahlreichen Attacken ausgesetzt. So beschrieb Karl Planck (1898, repr. 1982) den Fußball in seiner polemischen Schrift, die gegen dieses von England nach Deutschland importierte Spiel gerichtet war, bereits im Titel als „Fußlümmelei“, im Untertitel darüber hinaus als „Stauchballspiel“, als „englische Krankheit“, und im Text schließlich als etwas „Gemeines“. Planck stand mit seiner Kritik keineswegs allein, führte seine Attacke aber heftiger als andere. Verständlich ist seine Polemik aber nur vor dem Hintergrund des damaligen Gegensatzes zwischen Turnen und Sport. Auf dieser Grundlage fanden die Auseinandersetzungen um das Fußballspiel statt. Nachdem sich das Turnen in Deutschland seit Jahn entwickelt hatte, begann um 1900 seine Veränderung und Verdrängung durch den in England entstandenen Sport und sein typischstes Spiel, Fußball.

Theorien zum Ursprung des modernen Fußballspiels

Die von Ort zu Ort unterschiedlich durchgeführten Fußballspiele der englischen Schuljugend im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert waren alle der volkstümlichen Tradition verhaftet. Sie waren wild und roh, nur lose und informell organisiert, und es wurde nach mündlich überlieferten Regeln gespielt. Schieds- und Linienrichter waren ebenso unbekannt wie eine feste Begrenzung der Spielerzahl und der Platzgröße.

Die Orte, an denen diese Volksspiele sich in Sportspiele verwandelten, waren die englischen Public Schools. Dabei erwies sich insbesondere die vom Direktor von Rugby, Thomas Arnold, wesentlich beeinflusste Reform des so genannten Primer-Fuchs-Systems („prefect-fagging system“, Dunning 1975 und 1979) – ein System der Selbstverwaltung der Schüler, das sich auf die Herrschaft der älteren und stärkeren über die jüngeren und schwächeren Schüler stützte – als Triebfeder der Weiterentwicklung. Die Abschaffung dieses Systems führte zu einem entspannteren sozialen Klima, in dem sich das Fußballspiel schneller entwickeln konnte. Das Spiel wurde komplexer, anspruchsvoller und insgesamt zivilisierter. Zu einem entscheidenden Wandel kam es, als sich das Fußballspiel in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts von einem „Kampf“ zu einem „Wettkampf“ zwischen Gruppen entwickelte. Im Gegensatz zum vorherigen Kampf war dieser Wettkampf in einer risiko- und gefahrenmindernden Weise reguliert. In Rugby entwickelte sich unter dem Einfluss der Arnoldschen Reformen eine spezielle Form des Fußballs, die sich von den in Großbritannien bekannten Formen deutlich unterschied. Die Eigenart des Spiels in Rugby lässt sich nur unter Berücksichtigung der Rivalität zwischen den Public Schools vollständig erfassen. So war man in Rugby um Abgrenzung vom

1 Erstmals erschienen in: Schiffer, Jürgen: Fußball als Kulturgut : Geschichtliche, soziologische, ökonomische, rechtliche, politische und philosophische Aspekte ; eine kommentierte Bibliografie / Sport und Buch Strauß, 2004, S. 7-15.

führenden Eton bemüht und wollte dies in der Entwicklung der Regeln zum Ausdruck bringen. In Eton hingegen war man 1849 bei der schriftlichen Fixierung der Regeln darauf bedacht, sich von Rugby abzusetzen. Dies fand seinen Ausdruck u. a. im absoluten Verbot des Handspiels. Dieses entscheidende Kennzeichen der Spielform, die man heute oft allein als Fußball bezeichnet, und die Trennung von Rugby und Fußball können somit als ein Ausdruck der Statusrivalität zwischen Eton und Rugby betrachtet werden (Dunning 1979).

Fußballähnliche Spiele sind jedoch nicht erst seit dem 18. und 19. Jahrhundert bekannt, sondern schon im 14. Jahrhundert lassen sich in Großbritannien entsprechende Hinweise finden. Dunning (1994) zufolge sind für den Zeitraum zwischen 1314 und 1660 mehr als 30 durch zentrale und örtliche Behörden ausgesprochene Verbote von Fußball- und anderen populären Spielen nachweisbar. Die staatlichen Kontrollorgane versuchten derartige Spiele zu unterdrücken, weil sie sie sowohl für eine Zeitvergeudung als auch für eine Bedrohung der öffentlichen Ordnung hielten.

Den britischen Volksspielen ähnelnde Ballspiele wurden ebenfalls im mittelalterlichen Frankreich gespielt. Dies nahm Jean-Jules Jusserand, der Präsident der American Historical Association, im Jahr 1901 zum Anlass für die Behauptung, dass „soule“, ein in den französischen Westprovinzen vom 13. bis 19. Jahrhundert verbreitetes Spiel, die Urform des heutigen Fußballs darstelle (Stemmler 1998).

Anderen Auffassungen zufolge stammt der moderne Fußball vom Florentiner Calcio ab (Bredekamp 1993, Brucker 1980 & 1990). Lanfranchi (1997) weist diese so genannte Kontinuitätsthese, die das französische „soule“ und italienische „calcio“ zum Ausgangspunkt des modernen Fußballspiels nimmt, zurück und behauptet, der traditionelle und der moderne Fußball hätten nicht das Geringste miteinander zu tun. Hierfür sprechen seiner Meinung nach zwei Beobachtungen:

- (1) Weder in Frankreich noch in Italien lagen jene günstigen Rahmenbedingungen vor, die in England die Entstehung des modernen Fußballspiels aus der Volkskultur begünstigten. Die moderne Industriegesellschaft entwickelte sich in Frankreich und in Italien nicht langsam und allmählich aus dem 18. Jahrhundert, sondern ihre Entwicklung setzte relativ spät und abrupt ein. Auch blieb die Infrastruktur dieser Länder vergleichsweise lange unterentwickelt. Unter diesen Umständen hätten die alten Ballspiele über ihre angestammte Region hinaus kaum bekannt werden können.
- (2) Zwischen dem traditionellen und dem modernen Fußball gibt es einige Unvereinbarkeiten. So war der in Mittelitalien und Piemont gespielte „gioco del pallone“ Mitte des 19. Jahrhunderts ein Profisport, während der moderne Fußball auf dem europäischen Kontinent zunächst als Amateursport verstanden wurde. Des Weiteren waren der „gioco del pallone“ und andere alte, in der Romagna, im Piemont und in der Toskana verbreitete Ballspiele Bestandteil des ländlichen Lebens, während sich der moderne Fußball als städtisches Spiel entwickelte. Die städtische Bevölkerung Italiens und Frankreichs bevorzugte andere körperliche Übungen als Fußball (z. B. Turnen und Gymnastik). Auch die gelegentlichen Fußballwettspiele der Angehörigen der französischen und italienischen Aristokratie und Plutokratie an der Côte d’Azur und Riviera gegen englische Touristen sind nach Lanfranchi kein Beleg für die Lebendigkeit von Traditionen, sondern vielmehr Ausdruck ihres Wunsches, sich davon zu distanzieren. Aus diesem Grund ahmten sie die englische Kleidermode und Freizeitvergnügen nach. Die Motive anderer Personengruppen, die sich in Frankreich und Italien frühzeitig für das englische Fußballspiel interessierten, waren ebenfalls nicht in die alte Volkskultur eingebunden, sondern erscheinen vielmehr als ein Ausdruck der Offenheit für Neues und Modernes.

Manche Fußballhistoriker gehen bei ihren Versuchen, den Ursprung des modernen Fußballspiels zu ergründen, noch weiter in die Geschichte zurück. So existiert die Theorie, die Chinesen seien Ende des 4. vorchristlichen Jahrhunderts die Erfinder des Fußballspiels gewesen, denn das altchinesische „ts’uh küh“ (was soviel bedeutet, wie den Ball („küh“) mit dem Fuß spielen („ts’uh“)) sei dem modernen Spiel überraschend ähnlich (Stemmler 1998). Die Japaner hätten dann das Fußballspiel von den Chinesen übernommen und es in Gestalt des „kemari“ zu einem strengen Ritual entwickelt, in dem Fruchtbarkeitsmythen und Sonnenkult spielerisch zusammenfließen (Stemmler 1998, Steinert 2002, Tan 1972 & Trautz 1979).

Vogel (2000) hält dem entgegen, beim Spiel mit dem Ball unter Zuhilfenahme von Fuß, Hand, anderen Körperteilen oder unter Einbeziehung eines Gegenstandes handle es sich um eine universale kulturelle Erscheinung. Daher sei die erste Erwähnung eines Ballspiels mit Fußinsatz kaum als Indiz für den tatsächlichen Ursprung des modernen Fußballspiels zu werten. Im Übrigen unterscheide sich der traditionelle chinesische Fußball – im Widerspruch zur oben dargestellten Auffassung – erheblich vom heutigen Fußball. Die Unterschiede fänden sich in den technischen Fertigkeiten, Eigenheiten des Bewegungsablaufs und im Körpereinsatz, in der Bedeutung, Verbreitung und Universalisierung des Regelwerks, im sozialen Ursprung und Milieu, in den gesellschaftlichen und politischen Funktionen sowie in den religiösen Dimensionen. So sei es beim chinesischen Fußball beispielsweise nicht darum gegangen, mit dem Ball Treffer zu erzielen, sondern ihn in der Luft zu halten (Vogel 2000).

Umminger (2002) greift eine weitere These auf, die besagt, beim römischen Ballspiel „Harpastum“ handle es sich um einen Vorläufer der sich im Mittelalter in England, Frankreich, Italien und Deutschland herausbildenden „Fußballspiele“ (siehe dazu auch Pivato 1999). Er hält dem entgegen, dass Ethnologen auch bei 31 Indianerstämmen Nordamerikas eine Art Fußballspiel festgestellt hätten, woraus ebenfalls Thesen zum Ursprung des modernen Fußballspiels abgeleitet werden könnten.

Unter Abwägung der vorliegenden Theorien gelangt Dunning (1994) in seinem Übersichtsbeitrag „The history of football (soccer)“ zur Auffassung: „In short, the development of modern football appears to have been a process which occurred autonomously in England.“ Auch Umminger (2002) schlussfolgert, kein Ballspiel, bei dem der Ball nur mit dem Fuß gespielt werden durfte, habe sich als unmittelbares Vorbild für das eigentliche Fußballspiel oder „soccer“ angeboten, auch wenn es solche Spiele durchaus gegeben habe. „Den Engländern gebührt damit der Ruhm, das moderne Fußballspiel erfunden zu haben.“ (Umminger, 2002)

Die Verbreitung des „Soccer“-Fußballs Ende des 19. Jahrhunderts

Der heute in den USA die europäische von der amerikanischen Variante des Fußballspiels abgrenzende Begriff *soccer* leitet sich vom Begriff *association* ab und bezeichnet die Spielvariante, die von der 1863 in Großbritannien gegründeten Football Association übernommen und verbreitet wurde. Mit der Veränderung der Public-School-Erziehung und der Einführung des „Soccer“-Fußballspiels trat an die Stelle der Glorifizierung von Gesetzesverstößen und ungezügelter Gewalt die Idealisierung des Fairplays.

Sport war zunächst eine Angelegenheit der englischen Oberschichten, dann der aristokratischen und bürgerlichen Jugendlichen. Erst nachdem sich am Ende des 19. Jahrhunderts die Arbeitszeit verringert und die soziale Situation der Arbeiter verbessert hatte, begann der „Soccer“-Fußball die Arbei-

terquartiere zu erobern. Die Verbreitung dieser Variante des Fußballspiels unter den Arbeitern war dabei von Anfang an mit einer „Professionalisierung“ verbunden. So musste die Football Association 1885 offiziell der Bezahlung der Spieler zustimmen, um einer Spaltung des Verbandes zuvorzukommen. Weitere Voraussetzungen für die schnell wachsende Popularität des Fußballspiels waren der Ausbau der Massenverkehrsmittel und das zunehmende Interesse der Massenmedien. In der Folge setzte sich der „Soccer“ international vor allem dort durch, wo die Briten einen eher informellen Einfluss ausübten und als Arbeiter oder Angestellte tätig waren. Wo hingegen die britische Herrschaft und Präsenz stark ausgeprägt waren, brachte die britische Oberschicht eher Rugby und Cricket mit in ihre neue, oft nur temporäre Heimat. Bei der Untersuchung der Globalisierung des Fußballspiels ist nicht nur der Druck und das Vorbild der Weltmacht Großbritannien, sondern auch die Situation in den Importländern zu berücksichtigen. So entsprach der „Soccer“-Fußball in vielen Kulturen dem Zeitgeist (Pfister 2002).

Die Entwicklung des Fußballspiels in Deutschland

In Deutschland verlief die Entwicklung des Fußballs vor dem Ersten Weltkrieg wie folgt:

Das Fußballspiel wurde 1874 am Braunschweiger Gymnasium Martino-Katharineum von Konrad Koch als freiwilliges Schulsport eingeführt, wo es allerdings zunächst noch keinen schnellen Siegeszug antrat. Erst 1895 wurde der erste auch Erwachsenen offenstehende Fußballverein „Eintracht“, dessen Träger zunächst Schüler waren, gegründet. Bis in die neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts blieb Fußball ein Spiel der Gymnasiasten. Die Einführung eines englischen Spiels weckte nationale Vorurteile, insbesondere bei den ausgesprochen national gesinnten Turnern. Die Durchsetzung des Fußballspiels in Deutschland war nur vor dem Hintergrund der Entwicklung bürgerlicher Verhaltensstandards möglich. Die verlorene 48er Revolution leitete eine Entwicklung ein, in der das Bürgertum seine demokratische Tradition (zu der auch das Jahn'sche Turnen gehörte) aufgab und sich dem Adel als der herrschenden Klasse anpasste. Das Turnen verfiel und wurde zu einer Angelegenheit der Unter- und Mittelklassen. Die Gymnasiasten orientierten sich zunehmend an den jungen Akademikern, die sich durch Annahme eines spezifischen Brauchtums (Einführung einer speziellen Kleidung, insbesondere spezieller Mützen, Verbindungswesen, Einführung hierarchischer Strukturen und Pflege des Fechtens) in einem Feudalisierungsprozess befanden. Analog dazu bildeten sich so genannte Schülerverbindungen. Als Alternative zu diesen Schülerverbindungen wurden freiwillige Spielnachmittage, die die Schüler weitgehend selbst gestalteten, eingerichtet. Obwohl sich das Fußballspiel unter der Schuljugend zunächst als verbotenes Spiel verbreitet hatte, wurde es zu Beginn der 1890er Jahre an den Gymnasien Braunschweigs obligatorisch (Hopf 1979).

Ab den 1890er Jahren drückten laut Eggers (2002) deutsche Angestellte dem Fußballspiel ihren Stempel auf, weil sie sich damit u. a. gesellschaftliche Anerkennung versprachen. Förderlich war weiterhin die Transformation in vorgeblich deutsche Inhalte, u. a. durch die Transkription der englischen Regeln und Ausdrücke. Nach der Konstituierung größerer Regionalverbände und des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) wurden im Jahr 1900 die Spielregeln vereinheitlicht und der Spielbetrieb bei Verstößen gegen die Satzung reglementiert. Für die weitere Verbreitung des Fußballspiels sorgte vor allem seine Aufnahme in die Militärausbildung. Die damit verbundene soziale Militarisierung dieses Spiels war insofern nicht ungewöhnlich, als sie das gesamte deutsche Sportwesen der wilhelminischen Epoche betraf. Insgesamt gesehen war die Anpassungsfähigkeit der Verbandsleitung an gesellschaftliche Trends ein starker Antrieb für die Entwicklung vor dem Ersten Welt-

krieg. Trotz eines erkennbaren Aufschwungs konnte aber von einem Massensport noch keine Rede sein. Erst nach der Kapitulation des Kaiserreichs im November 1918 begann eine dynamische Aufwärtsentwicklung im deutschen Fußball. So erhöhte sich die Mitgliederzahl des DFB nach dem Ersten Weltkrieg von etwa 190.000 (Stand 1914) auf ca. 750.000 (Stand 1921). Im Jahr 1920 strömten zum Endspiel um die Deutsche Meisterschaft zwischen dem 1. FC Nürnberg und der SpVgg Fürth rd. 35.000 Zuschauer. 1928 engagierte der DFB den ersten hauptamtlichen Trainer, den Pädagogen Professor Dr. Otto Nerz (Schulze 1999). Als Initialzündung für die Popularisierung des Fußballspiels in Deutschland wertet Eggers die verschiedenen Fördermaßnahmen und die kommerzielle Aufbereitung dieses Spiels während der Weimarer Zeit. Diese Faktoren waren dafür verantwortlich, dass mehr und mehr Zuschauer in die Stadien strömten und damit den immer ökonomischer orientierten Spitzenvereinen und -spielern die notwendigen Einnahmen bescherten. Auch profitierten die Vereine von den neuen Großstadien, die vor allem im Westen, der neuen Hochburg des deutschen Fußballs, errichtet wurden. Derartige infrastrukturelle Maßnahmen wurden von zahlreichen steuerlichen Vergünstigungen, die der DFB mit den Reichsbehörden und Kommunen für seine Vereine ausgehandelt hatte, begleitet. Schon in den 1920er Jahren sind also Eggers (2002) zufolge exakt jene „modernen“ Eigenschaften des Fußballs nachweisbar, die ihn auch heute noch bestimmen, nämlich Kommerz, Medialität, Starkult und Internationalität.

Eisenberg (1997) weist auf zwei Merkmale hin, durch die sich der deutsche Fußball in seiner Entstehungszeit im Kaiserreich auszeichnete:

- Eine ausgeprägte Staatsorientierung: Der Spielbetrieb des 1900 gegründeten DFB kreiste weniger um die Vereine und lokalen Identifikationen als um die Nationalmannschaft und „Deutschland“.
- Beharrung auf dem ideologisch überhöhten Amateurprinzip: Das Amateurprinzip war nicht nur zur Zeit der Jahrhundertwende obligatorisch, sondern auch noch in den 1920er/30er Jahren, als in anderen Ländern West- und Mitteleuropas der Berufsfußball offiziell eingeführt und Profiligen gebildet wurden.

Die Bedeutung des Fußballs für den Arbeiter wird erst aus der wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Entwicklung des Ruhrgebietes seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verständlich. Für die aus Ostpreußen und Polen immigrierten (ehemaligen) Landarbeiter, die zu Bergarbeitern wurden, bildeten Arbeit, Wohnen und Freizeit eine kulturelle Einheit, da die Arbeitersiedlungen – Ghettos ähnlich – meist in Zechennähe gegründet wurden. Fußball als Teil der Freizeitgestaltung ermöglichte Geselligkeit und soziale Kontakte und verschaffte körperlichen Ausgleich zur Arbeit. Zwischen Wohnviertel, Arbeitsplatz und Vereinszugehörigkeit bestand ein enges Verhältnis. Fußball wurde zum festen Element proletarischer Kultur, innerhalb derer der Arbeiterfußballer seine Klasse repräsentierte (Lindner & Breuer 1978). So hing beispielsweise die Beliebtheit der beiden Spielerpersönlichkeiten Fritz Szepan und Ernst Kuzorra, mit denen der FC Schalke 04 zwischen 1934 und 1942 insgesamt sechs Deutsche Meisterschaften errang, nicht nur mit ihren überragenden sportlichen Leistungen zusammen, sondern auch mit der Tatsache, dass beide als Vertreter der Arbeiterklasse eine hohe soziale Symbolkraft ausstrahlten (Gehrmann 1988). Viele Menschen, die als „Polacken und Proleten“ an ihrer sozialen Deklassierung litten und denen man aus den sog. besseren Kreisen gewöhnlich nur Geringschätzung und Verachtung entgegenbrachte, erfüllte es mit unbändigem Stolz, als sich Sportler aus ihren Reihen – allen voran Kuzorra und Szepan – höchstes Ansehen erwarben. Der FC Schalke 04, der sich in den Jahren seines Aufstiegs gegen eine ressentimentgeladene Umwelt behaupten musste, wurde für sie zum Symbol der eigenen Leistungskraft und Lebenstüchtigkeit (Gehrmann 2000).

1933 wurde der Sport und mit ihm der Fußball gleichgeschaltet, wodurch auch die seit 1930 geführte Diskussion um die Einführung des Berufsspielertums beendet wurde. Reichssportkommissar von Tschammer und Osten schuf 15 Fachressorts, eines davon das „Fachamt Fußball“. Der DFB existierte danach nur noch dem Namen nach (Schulze 1999). Bis 1945 beeinflussten die Nationalsozialisten das Fußballgeschehen erheblich. Die lange Zeit in offiziellen deutschen Fußballkreisen vertretene These, der Fußballbetrieb sei ohne entscheidende Intervention der nationalsozialistischen Machthaber vonstatten gegangen, wird u. a. von Fischer und Lindner (2002) als eine oberflächliche Betrachtungsweise entlarvt. Tatsächlich wurden sowohl der Arbeitersport als auch die Leibesübungen der konfessionellen Vereine verboten. Querdenker wie der Fußballpionier Walther Bensemann hatten in dieser Gesellschaft keinen Platz mehr – weil er einer jüdischen Familie entstammte, floh er in die Schweiz (Schulze 1999). In Deutschland ausharrende jüdische Fußballspieler wurden drangsaliert, von Wettkämpfen ausgeschlossen und einige gar getötet (Fischer & Lindner 2002).

Reichstrainer Nerz fand unter den Nazis allerdings ideale Arbeitsverhältnisse vor. Die Zahl der Länderspiele wie auch die der Lehrgänge wurde aufgestockt, angestellte Fußballspieler wurden von ihren Arbeitgebern freigestellt (Schulze 1999). Da Länderspiele der deutschen Fußballnationalmannschaft von den Machhabern als Propaganda für ein aggressives, sich unter dem Deckmantel sportiver Imagepflege aber als friedliebend präsentierendes Deutschland benutzt wurden (Fischer & Lindner 2002), gerieten Nerz und seine Spieler unter hohen Erfolgsdruck. Nachdem während zwei Jahren NSDAP-Herrschaft nur ein Länderspiel bei 13 Siegen und zwei Unentschieden verloren worden war, schied Deutschland ausgerechnet bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin bereits im zweiten Spiel gegen Norwegen mit 0:2 aus. Die Schuld wurde Nerz angelastet, was letztendlich 1938 in seiner Ablösung durch seinen ehemaligen Assistenten Sepp Herberger resultierte (Schulze 1999). Zwischen 1942 und 1950 hielten der Krieg und seine Folgen Deutschland aus der sportlichen Gemeinschaft fern. 1950 wurde der DFB ein zweites Mal gegründet und die Schweiz sorgte dafür, dass der Verband einige Monate später wieder in die FIFA aufgenommen wurde. Gegen die Schweiz wurde am 22. November 1950 auch das erste Länderspiel nach dem Krieg ausgetragen. Sportlich rehabilitiert hatte Deutschland sich jedoch erst 1954, nach dem überraschenden Gewinn der Fußball-WM in der Schweiz (Schulze 1999). Die Begeisterung über diesen unerwarteten Erfolg war flächendeckend und selbst in der DDR wurde gejubelt, allerdings verhaltener. Der Sieg von Bern wurde als eine Art Zäsur verstanden, das 3:2 gegen die favorisierten Ungarn verhalf der westdeutschen Teilnation zu einem neuen Selbstwertgefühl und zum Wiedergewinn der Selbstachtung. Der Sieg bei der Fußballweltmeisterschaft ergänzte das Wirtschaftswunder und demonstrierte die Rückkehr Deutschlands in die Welt (Heinrich 2004).

Nach dem enttäuschenden Abschneiden bei der WM 1962 in Chile wurde Herbergers dringendem Wunsch nach Einführung einer eingleisigen Liga durch die Gründung der Bundesliga entsprochen. Nach der Amtszeit Herbergers begann 1964 die Ära Helmut Schöns, die nach zwei erfolgreichen Weltmeisterschaften 1966 und 1970 im Jahr 1974 in Deutschland mit dem Gewinn des Weltmeistertitels ihren Höhepunkt hatte. Nach diesem Erfolg setzte ein Abwärtstrend ein. Obwohl die sechsjährige Amtszeit des Schön-Nachfolgers Jupp Derwall mit 45 Siegen und nur elf Niederlagen in 67 Spielen rein statistisch die erfolgreichste eines Bundestrainers darstellte, schuf sich die deutsche Nationalmannschaft insbesondere durch ihr Auftreten bei der WM 1982 und durch das Ausscheiden in der EM-Vorrunde 1984 keine Freunde. Erst Derwalls Nachfolger Franz Beckenbauer, der sich in den Anfängen des totalen Medienspektakels mit dem Aufkommen des Privatfernsehens und fortschreitender Kommerzialisierung als der ideale Verkäufer des Produkts Fußball erwies, erschloss dem Fußball durch sein Auftreten auch gesellschaftliche Gruppen, die den Fußball bis dahin eher für ei-

nen „Proletensport“ gehalten hatten, nämlich die Frauen und die Intellektuellen. Beckenbauers erster Erfolg war der zweite Platz bei der WM 1986 in Mexiko gegen Argentinien. Durch den WM-Sieg seiner Mannschaft 1990 in Italien wurde Franz Beckenbauer zum „Jahrhundertmann des deutschen Fußballs“ (Schulze 1999). Seine Nachfolger, Berti Vogts, Erich Ribbeck und Rudi Völler, konnten an diesen letzten wirklichen Erfolg allenfalls ansatzweise anknüpfen.

Kommerzialisierung und Medialisierung des Fußballspiels am Ende des 20. Jahrhunderts

Insbesondere in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts wurde der Berufsfußball nicht nur in Deutschland, sondern weltweit zu einem bedeutenden ökonomischen Faktor und zum Inbegriff des kommerzialisierten Sports. Vor allem auf Grund des enormen finanziellen Engagements der TV-Medien hat sich der Profifußball inzwischen in Europa zu einem der am stärksten expandierenden Bereiche der Unterhaltungsindustrie entwickelt. Aber nicht nur innerhalb der Profiligen werden die wirtschaftlichen Aspekte des Fußballs immer wichtiger, sondern auch steuerpolitisch und gesellschaftlich besitzt der Profifußball eine große Bedeutung. Allein in der Saison 1997/98 führten in Deutschland die Vereine der ersten und zweiten Bundesliga ca. 200 Mio. Euro an Umsatz-, Körperschafts- und Lohnsteuer ab. Im gleichen Zeitraum hat der Lizenzfußball den Amateur- und Jugendfußball mit etwa 100 Mio. Euro und die anderen Sportabteilungen in den Vereinen mit 77 Mio. Euro unterstützt. Diese Zuwächse korrelieren mit dem Fußballinteresse der Bevölkerung, das seit 1994 von 61 auf 74 %, d. h. auf 47 Mio. Menschen in Deutschland gestiegen ist. Die Anzahl der Fußballfans wuchs in diesem Zeitraum von 11,3 auf 25,5 Mio. Menschen. Dies deutet auf eine weitere Zunahme der Bedeutung des Wirtschaftsfaktors Profifußball (Müller 2000).

Wurde der Berufsfußball bis einschließlich der Saison 1998/99 ausschließlich von der Rechtsform des eingetragenen nichtwirtschaftlichen Vereins geprägt, so befinden sich seit Schaffung der verbandsrechtlichen Voraussetzungen am 24. Oktober 1998 einige Profiklubs in einem Übergangsstadium von eingetragenen Idealvereinen mit Lizenzspielerabteilung zu professionell geführten, als Kapitalgesellschaften organisierten Wirtschaftsunternehmen mit klarer Ausrichtung auf Gewinnerzielung und Umsatzrendite sowie systematischer Diversifizierung der Einnahmebasis. Die 36 Profivereine der Fußball-Bundesligen erwirtschafteten in der Spielzeit 2000/01 einen Umsatz von über zwei Milliarden Euro. Seit Oktober 2000 ist mit Borussia Dortmund der erste deutsche Bundesligaverein als GmbH & Co. Kg auf Aktien der Börse notiert (Müller 2000, Lehmann & Weigand 2002, Swieter 2002).

Fußball als gesamtkulturelles Phänomen

Fußball hat sich mittlerweile aber nicht nur zu einem Wirtschaftsfaktor, sondern zu einem das Leben prägenden gesamtkulturellen Phänomen entwickelt. Fußball bereichert die verschiedensten Kultur- und Kunstsektoren und weist entsprechende Rückkopplungseffekte auf. Fußball ist auch ein gutes Beispiel für „Globalisierung“, denn er ist weltweit das einzige Klassen und Nationen übergreifende Kulturphänomen. Indem sich mit ihm alle lokalen, regionalen und nationalen Strukturen multikulturell unterlaufen und internationalisieren lassen, nähert sich der Fußball dem Pop als kultureller Plattform der globalisierten Informationsgesellschaft an. Man kann sogar behaupten, Fußball, Pop und

Jugendkultur seien heute zu einem großen, globalen Geschäft verschmolzen (Redhead 1997). Als Personifizierung dieses Verschmelzungsprozesses kann der internationale Superstar des modernen Fußballs, David Beckham, gelten (Beckham & Watt 2003). Eine Gemeinsamkeit zwischen Popkultur und Fußball ist in jedem Fall, dass selbstgenügsame kulturelle Identitäten beiden Bereichen gleich wenig entgegenzusetzen haben (Herzog 2002).

Zwar wird der Fußball mittlerweile auf den verschiedensten Ebenen als Kulturphänomen ernst genommen, aber in der kulturwissenschaftlichen und sozialgeschichtlichen Forschung konstatiert Herzog (2002) noch erheblichen Nachholbedarf. Ein Wandel ist jedoch auch hier zu erkennen. Anzeichen hierfür sieht Herzog beispielsweise in der im Sommer 2000 durchgeführten kulturgeschichtlichen Ausstellung „Der Ball ist rund“ im Gasometer Oberhausen, in der Sektion „Kinder der Bundesliga: Kultur- und sozialgeschichtliche Aspekte des Fußballs in Deutschland 1900 bis 1980“ im Rahmen des 43. Deutschen Historikertages und in der interdisziplinären Tagung über „Fußball in Kunst und Kultur der Moderne“, die am 30. Mai 2000 in der Schwabenakademie Irsee durchgeführt wurde. Diese Veranstaltungen können nicht nur als bemerkenswerte Aufbrüche mit dem Anliegen, zwischen Sport als vorübergehender Betätigung einerseits und bleibender Kultur andererseits eine Brücke zu schlagen, angesehen werden, sondern sind auch Symptome einer in Entwicklung begriffenen breiteren intellektuellen Auseinandersetzung mit dem Fußball. In diesen Zusammenhang passen auch die kulturellen Veranstaltungen im so genannten Fußballglobus, der als Herzstück des von der Bundesregierung initiierten und unter der künstlerischen Leitung von André Heller entwickelten Kunst- und Kulturprogramms zur WM 2006 anzusehen ist, sowie die für das Jahr 2005 geplante Gründung einer Deutschen Akademie für Fußball-Kultur in Nürnberg. Die Rechtfertigung dieser Akademie sieht ihr Mitinitiator und Leiter des Nürnberger Amts für Kultur und Freizeit, Ulrich Glaser, alleine darin, dass „das mindestens 90-minütige Spiel ums runde Leder [...] ein wichtiger Bestandteil der Alltagskultur im Land und Integrationsfaktor quer durch alle Schichten [ist].“ (Tscharnke 2004)

Literaturverzeichnis

- Adelmann, R., Parr, R. & Schwarz, T. (Hrsg.) (2003). *Querpässe: Beiträge zur Literatur-, Kultur- und Mediengeschichte des Fußballs*. Heidelberg: Synchron Wissenschaftsverlag der Autoren
- Beckham, D. & Watt, T. (2003). *Mein Leben*. München: Random House Entertainment
- Bredenkamp, H. (1993). *Florentiner Fußball: Die Renaissance der Spiele. Calcio als Fest der Medici* (Edition Pandora, 20). Frankfurt a. M.: Campus Verl.
- Brucker, O. (1980). Sportliches Schauspiel: Calcio fiorentino. *Olympisches Feuer*, 30(5), S. 2-5
- Brucker, O. (1990). Calcio fiorentino: Florentiner Fußball. *Olympisches Feuer*, 40(3), S. 34-38
- Dunning, E. (1975). Industrialization and the incipient modernization of football: A study in historical sociology. *Stadion: Journal of the History of Sport and Physical Education*, 1 (1), S. 103-139
- Dunning, E. (1979). Die Entstehung des Fußballsports. In: W. Hopf (Hrsg.), *Fußball: Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart* (S. 42-53). Bensheim: päd-extra Buchverl.
- Dunning, E. (1994). The history of football (soccer). In: B. Ekblom (Ed.), *Football (soccer)* (Handbook of Sports Medicine and Science, S. 1-18). London: Blackwell

- Eggers, E. (2002). Die Anfänge des Fußballsports in Deutschland: Zur Genese eines Massenphänomens. In: M. Herzog (Hrsg.), *Fußball als Kulturphänomen: Kunst – Kult – Kommerz*, S. 67-91). Stuttgart: Kohlhammer
- Eisenberg, C. (1997). Deutschland. In: C. Eisenberg (Hrsg.), *Fußball, soccer, calcio: Ein englischer Sport auf seinem Weg um die Welt* (S. 94-129). München: Deutscher Taschenbuch Verl.
- Fischer, G. & Lindner, U. (2002). *Stürmer für Hitler: Vom Zusammenspiel zwischen Fußball und Nationalsozialismus*. Göttingen: Verl. Die Werkstatt
- Gehrmann, S. (1988). Fritz Szepan und Ernst Kuzorra: Zwei Fußballidole des Ruhrgebiets. *Sozial- und Zeitgeschichte des Sports*, 2(3), S. 57-71
- Gehrmann, S. (2000). Masuren im Ruhrgebiet: Polacken und Proleten und der Mythos des FC Schalke 04: Anmerkungen zu Problemen gesellschaftlicher Integration am Beispiel eines Sportvereins. In: W. L. Tegelbeckers & D. Milles (Hrsg.), *Quo vadis, Fußball? Vom Spielprozess zum Marktprodukt* (S. 84-101). Göttingen: Verl. Die Werkstatt
- Heinrich, A. (2004). *3:2 für Deutschland: Die Gründung der Bundesrepublik im Wankdorf-Stadion zu Bern*. Göttingen: Verl. Die Werkstatt
- Herzog, M. (Hrsg.). (2002). *Fußball als Kulturphänomen: Kunst – Kult – Kommerz*. Stuttgart: Kohlhammer
- Herzog, M. (2002). Von der ‚Fußlümmelei‘ zur ‚Kunst am Ball‘: Über die kulturgeschichtliche Karriere des Fußballsports. In: M. Herzog (Hrsg.), *Fußball als Kulturphänomen: Kunst – Kult – Kommerz* (S. 11-43). Stuttgart: Kohlhammer
- Hopf, W. „Wie konnte Fußball ein deutsches Spiel werden?“ In: W. Hopf (Hrsg.), *Fußball: Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart* (S. 54-80). Bensheim: päd-extra Buchverl.
- Lanfranchi, P. (1997). Frankreich und Italien. In: C. Eisenberg (Hrsg.), *Fußball, soccer, calcio: Ein englischer Sport auf seinem Weg um die Welt* (S. 41-64). München: Deutscher Taschenbuch Verl.
- Lehmann, E. & Weigand, J. (2002). Sportlich Profis – wirtschaftlich Amateure? Fußballvereine als Wirtschaftsunternehmen. In: M. Herzog (Hrsg.), *Fußball als Kulturphänomen: Kunst – Kult – Kommerz* (S. 93-110). Stuttgart: Kohlhammer
- Lindner, R. & Breuer, H. T. (1978). *Sind doch nicht alles Beckenbauers: Zur Sozialgeschichte des Fußballs im Ruhrgebiet*. Frankfurt: Syndikat
- Müller, M. (2000). *Der deutsche Berufsfußball – vom Idealverein zur Kapitalgesellschaft* (Berliner Juristische Universitätsschriften, Zivilrecht, 30). Berlin: Verl. Arno Spitz [zugl.: Berlin, Humboldt-Univ., Diss., 1999]
- Pfister, G. (2002). Wem gehört der Fußball? Wie ein englisches Spiel die Welt eroberte. In: M. Fani-zadeh, G. Hödl & W. Manzenreiter (Hrsg.), *Global Players – Kultur, Ökonomie und Politik des Fußballs* (Beiträge zur Historischen Sozialkunde / Internationalen Entwicklung, 20/2002, S. 37-56). Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel
- Pivato, S. (1999). Fußball und regionale Identität: Der Fall Italien. In: S. Gehrmann (Hrsg.), *Fußball und Region in Europa: Probleme regionaler Identität und die Bedeutung einer populären Sportart* (Sport: Kultur, Veränderung. Sozialwissenschaftliche Analysen des Sports, 27, S. 229-237). Münster: Lit Verl.
- Planck, K. (1982). *Fußlümmelei: Über Stauchballspiel und englische Krankheit*. Münster: Lit Verl. [Erstauf. 1898]

- Redhead, S. (1997). *Post-fandom and the millennial blues: The transformation of soccer culture*. London: Routledge
- Schulze, L. (1999). Vom Pickelhauben-Fußball zur Kunstform: Die Geschichte der Nationalmannschaft. In: Deutscher Fußball-Bund (Hrsg.), W. Niersbach, R. Michel (Chefred.), W. Gerhardt & K.-H. Heimann (Red.), *100 Jahre DFB: Die Geschichte des Deutschen Fußball-Bundes* (S. 141-176). Berlin: Sportverl.
- Steinert, H. (2002). *Schnellkurs Fußball*. Köln: DuMont Verl.
- Stemmler, T. (1998). *Kleine Geschichte des Fußballspiels*. Frankfurt a. M.: Insel Verl.
- Swieter, D. (2002). *Eine ökonomische Analyse der Fußball-Bundesliga* (Beiträge zur angewandten Wirtschaftsforschung, 29). Berlin: Duncker & Humblot
- Tan, G. G. (1972). Chinese origins of football and polo games. *Physical Education Today*, 19(3/4), S. 25-28
- Trautz, F. M. (1979). Kemari, das klassische altjapanische Fußballspiel. In: W. Hopf (Hrsg.), *Fußball: Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart* (S. 37-40). Bensheim: päd-extra Buchverl.
- Tscharnke, K. (15. Januar 2004). „Fußball-Akademie soll rundes Leder aus dem Abseits holen“ (dpa-Meldung abgedruckt in: Deutsche Akademie für Fußball-Kultur, Presse-Echo, Nr. 1/2004, S. 9), unter: http://www.wm2006.nuernberg.de/ver2003/decidedownloads/dl/akademie_fuer_fussball_presseecho__1_2004_39.pdf <Zugriff am 23. Juni 2004>
- Umminger, W. (2002). Fußball in drei Jahrtausenden. In: K.-H. Huba, *Fußball Weltgeschichte 1846 bis heute: Bilder, Daten, Fakten* (S. 16-21). München: Copress
- Vogel, H. U. (2000). Homo ludens sinensis: Fußball im alten China. In: W. Schlicht, W. Lang, H. Bausinger, C. Eisenberg & M. Krüger (Hrsg.), *Über Fußball: Ein Lesebuch zur wichtigsten Nebensache der Welt* (S. 7-41). Schorndorf: Hofmann

Zur Person

Dr. Jürgen Schiffer ist stellvertretender Direktor und Fachreferent an der Zentralbibliothek der Sportwissenschaften der Deutschen Sporthochschule Köln. Er studierte Sportwissenschaft und Anglistik an der Universität Bonn. Nach Absolvierung des Referendariats für das Lehramt am Gymnasium arbeitete er von 1986 bis Anfang 2002 als Dokumentar und schließlich als Referatsleiter im Bereich Literaturdokumentation des Bundesinstituts für Sportwissenschaft. 2001 promovierte er an der Humboldt Universität zu Berlin mit einer Arbeit zur sportwissenschaftlichen Lexikographie. Er ist u. a. Verfasser zahlreicher kommentierter Bibliografien zu unterschiedlichen Themen der Sportwissenschaft und Autor bzw. Co-Autor mehrerer sportbezogener Wörterbücher.